

Weltflucht oder Suche nach Gott?

Die Orden als Herausforderung an menschliche Lebensformen

Herbert Schneider OFM, Düsseldorf

„Kurz darauf verließ ich die Welt!“, berichtet Franziskus von Assisi, nachdem er sich von Gott berufen sah. Im Rückblick auf seinen Lebensweg schildert Franziskus einige Stationen seines Lebens, die ihn betroffen machten: Gefangenschaft, die Begegnung mit dem Aussätzigen, der Anspruch des Kreuzes von San Damiano. Er erfährt in diesen Situationen einen Anruf, der ihn zur Änderung seiner bisherigen Lebensformen veranlaßte.

Am Anfang eines Ordenslebens steht die Betroffenheit, die ein jeder selbst erfahren muß, und der Schritt zu einer neuen Lebensform. Was bisher gelebt wurde, wird Welt. Hat das bisherige Leben seine Maßstäbe aus der Welt bezogen, so gewinnt das neue Leben seine Bestimmung von Gott.

Nicht, daß nun die Welt überflüssig wird, sondern es werden die Koordinaten richtig gesetzt: Die Vertikale, die Bewegung nach oben, ruht auf der Horizontalen, der Bewegung nach vorn, so daß die Bewegung der Welt nach vorn sich erhebt zur Bewegung nach oben, zu Gott. Wird mit dieser Bewegung Ernst gemacht, so bedeutet sie allerdings eine Herausforderung. Auf diese Weise ist für den Ordenschristen Welt nicht mehr Welt wie bisher. Die Welt wird verlassen, um sie neu zu sehen und zu erleben: in Transparenz auf Gott, konkret auf den Gottmenschen Christus.

1. Herausforderungen der Orden

Die Orden stellen eine Herausforderung dar an die menschlichen Lebensformen, wenn sie die Bewegung nach vorn zugleich und entschieden nach oben lenken.

1.1 Geteiltes Leben

Ordensleben ist Annahme, daß ich mein Leben nicht für mich allein habe, sondern mit dem anderen. Ich bin mit dem anderen zusammen, nicht weil er mir sympathisch ist, sondern, weil er mir gegeben ist vom Herrn. Jeder ist mir zugeführt, Bote eines anderen zu sein, Bote Gottes.

Zum anderen widerspricht Ordensleben dem Konkurrenzdenken. Man möchte sich nicht einander das Leben streitig machen, etwa aus Rivalität. Der andere ist dann nicht angenommen, wenn ich ihn als Rivalen sehe. Sein

Leben interessiert mich dann eigentlich nicht, höchstens um ihn zu übertrumpfen. All dies soll im Ordensleben nicht gelten.

Beiden Formen eines Umganges, wie wir sie häufig antreffen, widerspricht das Ordensleben. Vielmehr wird Ernst gemacht und als Herausforderung an jeden einzelnen verstanden, den anderen nicht als Konkurrenten, sondern als Bruder, als Schwester anzunehmen. Der Mensch ist Mensch als Bruder! Damit baut sich ein neues Verhältnis der Menschen untereinander auf, das nicht vom Durchsetzungs- oder Profitinteresse geleitet ist.

Den Mitmenschen im Orden als Bruder annehmen heißt, damit Ernst machen, daß das Leben nicht für sich gelebt, sondern geteilt wird. Keiner lebt für sich allein, sondern stets mit dem anderen. Der Bruder stellt sich ein, wenn ich handle, arbeite, verdiene oder ausbebe; wenn ich gesund bin oder krank, mich um Gemeinschaft bemühe oder allein bin. Nehmen wir es wirklich an, daß sich eine neuartige Gemeinschaft verwirklicht, die nicht auf Sympathie oder Zwecke gegründet ist, sondern aus dem Umstand, daß die einzelnen als Brüder oder Schwestern einander zugeführt sind.

Damit wird das Ordensleben zu einem Appell an eine neue Zuordnung der Menschen: Einmal, daß wir alle Brüder sind, zum anderen, daß mein Leben stets mit anderen geteiltes Leben ist, vor allem aber mit den Armen.

1.2 Laufbahn nach unten

Während in der Welt jeder eher nach oben strebt, um Karriere zu machen und so seine Selbstbestätigung zu finden, geht es im Orden um eine Laufbahn nach unten. Der Ausgangspunkt ist für Franziskus die *minoritas*, das Mindersein. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern Kundwerden der größeren Herrlichkeit und des größeren Reichtums Gottes. Daß also in der Entdeckung des Geringeren die Chance des Reichtums liegt, ist nicht alltäglich.

Verfügbar, dem Bruder zu dienen, den kleineren Weg zu gehen, wird nicht als Verkürzung und Hemmung der Laufbahn angesehen, sondern ist eine Laufbahn nach unten, bei der man sich selbst nicht ins Spiel bringt, sondern der sich in der Kleinheit offenbarende Gott.

Beim armen Bruder sich selbst vom Reichtum der Liebe Gottes erfaßt zu sehen, ist eine Herausforderung an den Menschen, dem Dabeisein alles ist, dem Beziehungen für einen günstigen gesellschaftlichen Aufstieg ein entscheidender Lebensimpuls ist, dem es auch mit Mitteln der Macht und Rücksichtslosigkeit um gesellschaftliche Positionen geht.

Die Laufbahn nach unten kann wagen, wer eine Ahnung davon hat, daß sich das Leben in seinem Reichtum erst eröffnet, wenn wir ganz unten an der Basis des Lebens selbst beginnen. Abstieg ist kein Niedergang und keine Zerstörung, sondern Anerkennung und Gewinn des Lebens.

1.3 Verdanktes Dasein

Derjenige steht hoch im Kurs, der aus sich etwas zu machen versucht. Beeindruckt von dem Gedanken, durch Produktion etwas aufzuweisen, erscheint das Ordensleben manchen Zeitgenossen als unproduktiv. Ein Bergwerksdirektor weiß um seine Fördermengen, ein Geschäftsmann um seinen Gewinn, aber was kann der Ordensmann in seinen Händen halten?

Der Ordensmann ist sich seiner leeren Hände geradezu bewußt. Wovon lebt denn eigentlich der Mensch? Lebt er von dem, was er durch noch so vieles Schaffen in Händen voll hält, oder lebt er von der Gnade des anderen, von der Güte Gottes? Hat er nicht sein Dasein als Geschenk von Gott?

Wenn der Ordenschrist mit diesem Gedanken Ernst macht, dann gewinnt er eine neue Einstellung zum Mitmenschen und zu den Dingen. Er sieht sich durch die Begegnung beschenkt, durch die Blume, die er riecht, durch das Wetter, in dem er sich befindet, durch Widerwärtigkeiten, die kommen. Gott wird ihm lebendig nahe.

Im Dank wird er offen für Mensch und Welt. Er kann noch Neues ahnen und Dinge empfangen, ohne sich krampfhaft abzuschirmen. Wer sein Leben als verdanktes Leben annimmt, gerät in Freude.

Der Mensch möchte am liebsten sich selbst herstellen, unabhängig sein, auf keinen angewiesen. Im Orden ist niemand unabhängig, jeder ist auf den anderen angewiesen, das Leben ist verdankt. Diese Einstellung zum Leben macht offen für je größere Erfahrungen mit Gott und den Menschen. Es befreit auch vom krampfhaften Suchen nach Selbstbestätigung, von Hetze nach Erfolg, von Vergewaltigung des Lebens.

1.4 Gewaltloser Friede

Mächtige Staaten werden mit ihren Machtmitteln Frieden halten wollen, der einzelne erwartet sich von Rechtsverordnungen Sicherheit und Frieden. Im Orden wird ein Frieden gesucht, der aus der Versöhnung lebt, in der der einzelne aus einem Mehr an Gabe, an Freundlichkeit und Liebe handelt. Während also Friede in der Gesellschaft von den Umständen erzwungen wird, will der Orden Friede aus der Erfahrung der Versöhnung und dem Überschuß an Freundlichkeit und Güte ermöglichen.

Gewaltloser Friede ist eine Herausforderung an die vielen Formen gewalthafter Befriedung durch Unterwerfung unter Ideologien, die den Schein eines Weltkonzeptes liefern, aus dem sich der Mensch verstehen soll, die ihn im Grunde aber vereinnahmen.

Diese Herausforderung trifft auch zu auf manipulatives Überreden in Werbung und Beratung, überhaupt auf die vielfältigen Formen, durch die Menschen lediglich gefügig gemacht werden.

Geradezu überlebenswichtige Aktualität gewinnt der gewaltlose Friede angesichts der Unterdrückung und gewalthaften Beherrschung der Natur. Die Natur wird durch Menschenmacht gefügig gemacht, so sehr befriedigt, daß sie ihr eigenes verliert und sich selbst nicht mehr regenerieren kann. Schließlich steht der Mensch vor seinem eigenen Dreck.

Ein gewaltloser Friede achtet auf die Eigengesetzlichkeit von Mensch und Natur und sucht die sympathischen und übereinstimmenden Beziehungen zu fördern, selbst wenn derjenige, der sich um diesen Frieden bemüht, dabei leiden muß.

2. Erfahrungen der Orden

Werden Herausforderungen der Orden angenommen und verarbeitet, damit sie bewußt gemacht und verstanden werden, dann entsteht eine Erfahrung, die trägt und voranbringt.

2.1 Erfahrung und Verbundenheit

Die leidvolle Erfahrung der Menschen ist ihr Verlassensein und Isoliertsein. Wer kann ihre tieferen Beweggründe verstehen und wer ist bereit, sich ihnen zuzuwenden und sie anzuhören?

Die Ordensgemeinschaft lebt davon, daß alle verbunden sind. Im Gefühl füreinander und in der Sorge für den anderen geschieht Verbundenheit. Darum muß man sich allerdings eigens bemühen, sie muß gepflegt und entwickelt werden. Sicherlich gibt es eine Einsamkeit, da sie zur Verfassung des Menschen gehört, aber sie darf nicht zur Verlassenheit werden, vielmehr wird sie aufgehoben zur Verbundenheit. Das Zeugnis der Verbundenheit wird dann auch von den Mitmenschen als bedeutsam angenommen. Auch der Ordensmann, der allein lebt und arbeitet, ist verbunden und sollte sich aus der Verbundenheit heraus verstehen.

Bemerkenswert ist es, wie sehr die gläubigen Christen diese Verbundenheit schätzen und dafür dankbar sind. Dabei gibt es vielfältige Formen, Menschen des Alltags in diese Verbundenheit einschwingen zu lassen.

Die Verbundenheit ist eine Stärke, den Machthabern eine Gefahr, den angefochtenen Gläubigen aber Ermutigung; Verbundenheit gibt die Kraft zu missionarischem Einsatz in aller Welt und in schwierigsten Umständen.

Wo der Mensch neben mir als Bruder angenommen wird, entsteht ein neues Verhältnis der Menschen untereinander, eine Bereitschaft zum Aufbau einer solidarischen Welt, in der der eine den anderen mit voranbringt und für ihn einsteht.

2.2 Der Mensch ist gehalten

Wer den Abstieg wagt, geht nicht zugrunde, vielmehr macht er neue Erfahrungen: er ist gehalten und kann aufsteigen. Wie stark ist das Streben, nach oben Karriere zu machen und sich selbst zu verwirklichen. Häufig genug ist dieses Streben von Angst und Auseinandersetzung, ja von Mißtrauen vor anderen begleitet.

Wer aber den Abstieg, die Laufbahn nach unten wagt, entdeckt, daß er sein Leben nicht seiner Selbstanstrengung allein verdankt, sondern der Gnade Gottes. Im Abstieg geht einem erst auf, daß man der Erfahrung Gottes immer näher kommen kann. Nicht mehr menschliche Berechnungen bestimmen das Verhalten, sondern im Aufsuchen Gottes nach unten wird mir offen, daß ich ihn finden kann.

Deswegen kann die Laufbahn nach unten eingeschlagen werden, weil Gott selbst der stets kleinere ist. Deus semper minor. Die Laufbahn nach unten, wie sie der heilige Franziskus einschlug, eröffnet ihm den je größeren Gott. Auf diese Weise erfuhr er den je größeren Gott, durch den er sich gehalten sah. Er ging also nicht in seine Verkümmerng, er stieg nicht in den Abgrund, sondern sah sich gerade jetzt geborgen. Gott läßt sich im Kleinsten finden. Diese Erfahrung liegt quer zu unserem üblichen menschlichen Bemühen. Daher ist sie uns oft fremd, Gott kommen wir nicht näher.

2.3 Ich bin geliebt

Jeder Mensch möchte an irgendeiner Stelle etwas bedeuten, in seiner Qualität anerkannt sein. Vor allem möchte er geliebt sein. Es zerstört das Selbstwertgefühl des Menschen, wenn er keine Liebe erfährt. Darum sind auch viele seiner Bemühungen darauf aus, anerkannt und geliebt zu sein.

Die Erfahrung, geliebt zu sein, ist ein Geschenk, nicht Ergebnis menschlicher Selbstanstrengung, wiewohl man sich auch liebenswert machen kann. Vom Geliebtsein hängt auch die seelische Gesundheit des Menschen ab, daß er sich geachtet und geschätzt weiß.

Ordensleben geht geradezu auf diese Grunderfahrung, geliebt zu sein von Gott; und alles Leben ist ein Bemühen, in dieser Liebe zu bleiben und aus dieser Liebe zu leben, ja es ist Antwort auf diese Liebe.

Wer sich geliebt erfährt, kann leben, hat Zukunft. Für den Ordenschristen ist der Mensch auf jeden Fall geliebt, weil von Gott geliebt. Daraus begründet sich sein Leben. So lebt er nicht aus Verkümmerng, sondern aus Fülle, die ihm geschenkt ist.

2.4 Erfahrung der Freiheit

Freiheit ist nicht eine Willkür, sondern die Erfahrung der eigenen Möglichkeiten, die im Menschen angelegt sind. Der Mensch ist frei, der nicht lediglich tun und lassen kann, was er will, sondern der seine Herkunft und seine Beziehungen selbständig und verantwortlich lebt.

Wo sich der Mensch für gewaltlosen Frieden einsetzt, verzichtet er darauf, den anderen für seine Zwecke einzuspannen, er läßt sie frei sein. Aber auch der Handelnde wird frei, weil er sich nicht fertigen Strategien unterwirft. Jede Art von Unterdrückung des anderen stammt doch wohl auch daher, daß ich selbst Unfreiheiten und Zwängen, z. B. Machtrausch, unterliege.

Erfahrung der Freiheit heißt, den größeren Anspruch der Menschlichkeit in sich wahrzunehmen, heißt sich Gott geöffnet wissen. Gewaltlosigkeit versetzt in wahre menschliche Freiheit.

Sind wir deswegen unfrei, weil wir uns nicht mehr erheben können, weil wir uns selbst versklaven an unser Ich, an Karriere, an Macht und Einfluß? Freiheit aber ist das Ergebnis der Entdeckung der wirklichen Menschlichkeit in Beziehung auf Gott.

3. Erwartungen der Orden

Der Ordenschrist streckt sich aus nach oben. Er ist nicht schon fertig mit seinem Leben, da die Herausforderungen, denen er sich stellt und die ihn zu neuen Erfahrungen führen, ihm Zukunft erschließen, die ihn erfüllt.

3.1 Einfachheit des Notwendigen

Das eine Notwendige ist nach den Worten Christi, Gott zu finden. Jedes menschliche Leben ist davon geprägt, was es erwartet. Ist der Mensch in seinem Leben auf Ansehen aus, so wird auch seine Lebensform davon entscheidend beeinflußt. So kann z. B. die Lebensform des Forschers davon bestimmt sein, welche Ziele er sich gesteckt hat.

Unter vielen Zielen, die ein Mensch in seinem Leben verfolgt, geht es im Ordensleben bewußt um das geistliche Leben aus dem Streben nach Gott zusammen mit den Brüdern und Schwestern der Gemeinschaft. Das Horchen und Eingehen auf den Geist des Herrn, auf das, was Gott von mir will, ist das eine Notwendige im Leben des Ordenschristen.

Er erwartet damit auch einen entscheidenden Schritt nicht nur für sich, sondern für die Welt. Durch die komplizierten Strukturen der Welt hindurch will er hinfinden zu dem einen Gott, der alles in sich als der Einfache zusam-

menschließt. Gott steht schlicht und direkt da, wenn wir glaubend und betend uns ihm zuwenden.

Von der Begegnung mit Gott her will der Ordenschrist den Angelpunkt für sein Leben finden und Halt im Ablauf der Ereignisse. Ist das eine Notwendige, Gott, erschlossen, so wird dem Menschen auch sein Leben neu erschlossen und verstehbar.

3.2 Neue Zukunft

Ist der Mensch nun verloren? Blockiert ihn die Angst, die Entwicklung überrolle ihn? Lähmt ihn der Schrecken vor einer möglichen Selbstzerstörung mit den modernen Kriegswaffen? Kommt der Mensch noch mit? Zugleich überfällt den Menschen die Befürchtung, daß diese Fragen schon überholt sind von der Angst vor der Zerstörung allen Lebens.

Der Orden ist in dieser Zeit die Erwartung, daß der Mensch eine neue Zukunft hat, nicht aus den Möglichkeiten der Welt, so sehr auch die Möglichkeiten der Welt fruchtbar gemacht werden müssen, sondern aus den Möglichkeiten Gottes. Wer aber ganz unten ansetzt und den Möglichkeiten Gottes in ihm Raum gibt, erhält mit Gott eine neue Zukunft. Darum hat der Ordenschrist die Chance, gelassen in dieser Welt zu leben. Die Zukunft erwartet er – selbst durch die mögliche Zerstörung der Welt hindurch – dennoch, da er sie von Gott erwartet. Wir können jetzt schon unsere Zukunft einleiten und aus ihr leben. Darum bleibt Hoffnung als Zeichen des Ordens, auch wenn die Zahl der Ordenschristen klein ist. Verläßt sie aber diese Hoffnung auf die eigentliche Zukunft, dann haben die Orden auch ihr eigenes Zeichen in dieser Zeit verloren, so daß sie, wie so viele Menschen auch, verlassen sind.

3.3 Gewinn des Lebens

Wenn es zuerst schien, als sei nichts aus eigener Mächtigkeit zu gewinnen, eröffnet sich den Ordenschristen der Gewinn des Lebens. Darauf wartet er, das Leben zu gewinnen als Geschenk. Nur wenn der Mensch offen bleibt, kann er beschenkt werden. Das Eigentliche seines Lebens muß der Mensch empfangen. Darum ist Ordensleben Erwartung des Lebens. Das Leben tut sich schon im kleinen, etwa Pflegen einer Blume, dann im Gespräch mit dem Bruder, der Schwester auf, das Leben erschließt sich im Gebet, in der Feier der Eucharistie. Überall, wo wir einen Anruf an uns ergehen lassen von Menschen, Dingen und Geschehnissen, können wir Leben empfangen, wenn sie von Gott her gedeutet werden.

Leben ist nie als biologisches und gesellschaftliches Leben allein zu sehen, es ist immer auch und wesentlich Leben von Gott. Mit diesem Leben kann dann auch diese Zeit bestanden werden. Die Menschen wünschen sich ein Leben,

das gelingt, so daß sie sich sagen können, wirklich gelebt zu haben. Das können sie aber nur sagen, wenn sie sich mit ihrem Leben einem Größeren anvertrauen, Gott.

Dieses Leben ist das Leben Christi, der von sich sagt: Ich bin das Leben. Er sagt dies angesichts des Todes. Er ist es in der Auferstehung.

3.4 Umfassende Kommunion

Es gibt eine Gemeinschaft des Friedens, die alle zwischenmenschliche Kommunikation vertieft, nämlich Christi Kommunion mit dem Menschen. Sie ist wesentlich, den Kern des Menschen berührend, in der ein Partner treu bleibt: Christus. Diese, den Menschen von Grund auf berührende Beziehung, eingeleitet im Abendmahl und vollendet im Sterben und Auferstehen, ist eine Gemeinschaft, die bleibt.

Diese Kommunion ist allen angeboten und bewirkt die neue Gesellschaft. Die ungeklärte, dem ständigen Scheitern ausgelieferte Kommunikation der Menschen wird rückbezogen auf diese eine Kommunion, und so zum Gelingen geführt. Mit der Kommunion, die Christus eingeleitet hat, ersteht die neue Gemeinschaft der Zukunft.

Zur Kommunion gehen und sie empfangen, ist der Aufbau der Gemeinschaft, die durch die Zeiten hindurch gerettet wird auf Gott hin. In ihr wurzelt sich das Ordensleben ein, hier hat es seinen Ort.